

Hans Heinz Holz  
Historischer Materialismus und ökologische Krise

Abstract: *Historical Materialism and Ecological Crisis.* The romantic as well as the positivistic attitude towards science and technology represent complementary reactions to a real ambivalence in man's relation to nature – an ambivalence which nowadays becomes evident with the utmost sharpness as the dangers connected with armament and the destruction of nature show us. In order to get the ability of realizing – and

thus solving – the problems of a productivity which has become self-destructive, you need a definition of nature and of man's position in nature which is basically different from the traditional conception of nature as man's object of exploitation. The author develops such a conception of nature in context with the materialistic theory of general coherence which includes the dialectic theory of nature.

1. Die Kritik am technischen Fortschritt und an der industriellen Entwicklung geht bis ins frühe 19. Jahrhundert zurück. Die Romantik – eine weltanschauliche Bewegung von europäischem Ausmaß – formulierte den Widerspruch zwischen wahrer Menschlichkeit und industrialisierter Verdinglichung des Menschen und bezog diesen Widerspruch auf das normative Ideal der organischen Natur als einer harmonischen Ganzheit, von der sich die Zivilisation diabolisch entfernt habe. Zugleich mit der ersten Phase der industriellen Revolution wird die Natur als ästhetischer Gegenstand und als metaphysisches Subjekt konstituiert. Rousseau denunziert die „gesellschaftliche Ordnung“ als „in jedem Punkt der Natur entgegengesetzt“<sup>1</sup>. Jean Starobinski hat die Geschichtsphilosophie Rousseaus treffend charakterisiert: Sie konzipiert „eine Geschichte der Zivilisation als fortschreitende Negation des natürlich Gegebenen“ und „sie klagt die Zivilisation an, deren fundamentales Merkmal ihre Negativität in bezug auf die Natur ist. Die Kultur vernichtet die Natur, das ist die pathetische Behauptung der beiden Discours und des Emile“<sup>2</sup>. Rousseau vollzieht damit als erster eine „Umwertung der Werte“ in der „Schätzung nach ihrer Natürlichkeit statt nach ihrer Künstlichkeit“<sup>3</sup>, er kehrt den rationalistischen Topos um: „Jeder Rückgriff auf die Natur einer Sache ist ein Rückgriff auf die Sache der Natur“<sup>4</sup>.

Nach diesem Vorspiel in der Spätaufklärung hat Schelling dann den Universalitätsanspruch der Natur vor und gegenüber der Natur geltend gemacht. Er verwirft ausdrücklich die wissenschaftlich-technologische Weise mit der Natur umzugehen: „Die Kunst zu isolieren und die Natur unter künstlich veranstalteten Verbindungen und Trennungen zu beobachten, ist eine Erfindung der späteren Kultur . . . Es ist keine Aussicht, aus dem ungebildeten Ernst und der trüben Empfindsamkeit der modernen Betrachtung der Natur wieder zu der Heiterkeit und Reinheit der griechischen Naturanschauung zurückzukehren als auf dem einen Wege der Wiederherstellung der verlorenen Identität durch die Spekulation und Wiederaufhebung der Entzweiung in einer höhern Po-

tenz, da zu der ersten, nachdem sie einmal überschritten, zurückzukehren versagt ist“<sup>5</sup>. Die geforderte spekulative Weltanschauung soll das Ich so im Inneren der Natur placieren, daß beide in einem Einheitspunkt zusammenfallen. Die Gegenständlichkeit von Natur, die Natur als Gegenstand der Arbeit würde somit aufgehoben, der von Rousseau reflektierte industrielle Widerspruch von Natürlichkeit und Künstlichkeit würde in der Natürlichkeit des Ich verschwinden.

Tatsächlich läßt die romantische Naturphilosophie geschichtlich nur die Rückwendung zur vorindustriellen Produktionsweise übrig, und das Gesellschaftsbild der Romantiker ist auf die bäuerlich-handwerkliche Produktionsstufe des Mittelalters samt ihrem feudalistischen Überbau fixiert. Industrie- und Kapitalismuskritik, die bald nach 1800 zu einem der Hauptmotive von Philosophie, Literatur und Kunst werden<sup>6</sup>, gehen bei den Romantikern in das Programm einer alternativen Kultur über, die sich rückwärts gewandt an einer vergangenen Stufe des menschlichen Naturverhältnisses orientiert und mithin aktuell wirkungslos bleibt. Resignation und Weltflucht, Rückzug in die Innerlichkeit und Erlösungsmystizismus sind die Folgen und prägen weit über die Periode der Romantik hinaus eine weltanschauliche Komponente des bürgerlichen Bewußtseins im 19. und 20. Jahrhundert, die sich neben einem positivistischen Wissenschafts- und Fortschrittsvertrauen (als dem ideologischen Äquivalent der Expansion der technisch vermittelten Ausbeutung der Naturressourcen) ausbildet<sup>7</sup>.

2. Die romantische wie die positivistische Einstellung zu Wissenschaft und Technik stellen komplementäre Reaktionen auf eine wirkliche Ambivalenz im Naturverhältnis des Menschen dar – eine Ambivalenz, die im Industriezeitalter und unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen mit äußerster Schärfe zutage tritt. Der technische Fortschritt hat nicht nur zu einer ungeheuren Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen der Menschen geführt, sondern ist auch an Grenzen gestoßen, an denen die Anwendung technischer Möglichkeiten zu Schadensfolgen führen kann, die seit der Mitte des 20. Jahrhunderts von einer qualitativ neuen Größenordnung bis hin zu einer unmittelbaren Bedrohung der Gattung selbst angewachsen sind. Die Gefahr einer globalen Zerstörung des Ökosystems ist eine erstmals in unserer Epoche aufgetretene Begleiterscheinung des technischen Fortschritts, die dessen Sinn im Gegenteil verkehrt. Naturwissenschaften und Technik scheinen dem Menschen über den Kopf gewachsen. Während in den Jahren nach dem ersten und nach dem zweiten Weltkrieg die Bedrohung durch Technik im öffentlichen Bewußtsein vor allem an der qualitativen wie quantitativen Zunahme der Zerstörungskraft der Kriegstechnik erfah-

ren wurde, sind es jetzt die Schädigungen der Natur schlechthin, die die Menschen beunruhigen. Nicht erst der extreme Ausnahmefall des Krieges, sondern bereits der „normale Alltag“ scheint zur Selbstzerstörung der Menschheit zu führen, ohne daß abzusehen wäre, wie diesem Prozeß Einhalt geboten werden könnte. Das Verhältnis des Menschen zur Natur ist prinzipiell gestört. Waldsterben, Verseuchung von Gewässern, einschließlich von Teilen des Weltmeeres (z. B. Ölkatastrophe im Persischen Golf, Verschmutzung der Mittelmeerküsten), Abgasglocken über den Großstädten sind Indizien, die sich unabweislich der Kenntnisnahme aufdrängen. Die Erschöpfung von natürlichen Ressourcen, deren Begrenztheit schon Marx als eine natürliche Schranke der Ausbeutung der Natur notierte hatte<sup>8</sup>, schien mit der Energiekrise (die allerdings keineswegs natürliche, sondern ökonomische Ursachen hatte) in eine nahe Zukunft gerückt zu sein.

Die Symptome der Ökokrise sind vielfältig und bekannt genug, als daß sie hier noch detailliert ausgebreitet werden müßten. Schon eine vortheoretische, deskriptive Darstellung dieser Symptome führt zu der Einsicht, daß diese nicht jedes für sich isoliert betrachtet und bekämpft werden dürfen. Nicht nur bildet die technische Produktion, deren Nebenfolgen naturschädigend wirken, ein komplex vernetztes System von Einzelaktivitäten, die nicht unabhängig voneinander wirksam werden; sondern auch die natürliche Umwelt selbst ist eine Ganzheit von interdependenten Elementen, ein „Organismus“, dessen Teile nicht je einzeln behandelt werden können. Das bedeutet, daß die als „piecemeal engineering“ (Stückwerktechnologie) bezeichnete Praxis gesellschaftlichen Handelns, die auf fallweise Korrektur von Schäden und Verbesserung von Ausgangsbedingungen angelegt ist, angesichts der Komplexität des Bereichs, in den eingegriffen wird, scheitern muß; ja sogar mehr: nicht nur scheitern muß, sondern sogar noch weitere unvorhergesehene Schäden anrichten kann. Das wissenschaftstheoretische Instrumentarium der Sozialwissenschaften reicht nicht aus, um diesen eine Richtung und Methode des Vorgehens anweisen zu können. Das positivistische Wissenschaftsverständnis bringt nur partikuläre Verfahren im Umgang mit der Wirklichkeit hervor – einer Wirklichkeit, deren Totalität methodisch abgeblendet und als irrationale Rahmenbedingung behandelt wird. Hugo Dingler hat schon früh den arbiträren Charakter der Bestimmung unseres wissenschaftlichen und praktischen Weltverhältnisses hervorgehoben und dafür später den Beifall des kritischen Rationalismus gefunden: Dingler will „ein völlig geschlossenes System der rationalen Seinsbeherrschung und Seinsbewältigung“ aufbauen, das von eindeutigen Handlungsanweisungen ausgeht und an das alle systematischen Wissenschaften letzten Endes anzuschließen wären, wo

bei als letztes Geltungsfundament sowohl für die Begriffsbildung als auch für die notwendigen Realisierungshandlungen nur 'der freie, sich selbst begründende Wille' in Betracht komme"<sup>9</sup>. Dies aber ist genau die wissenschaftstheoretische Legitimation eines von partikulären Zwecken (die in individuellen Willenshandlungen gestiftet werden) gesteuerten Naturverhältnisses<sup>10</sup>, das Paradigma einer bloß instrumentellen Rationalität<sup>11</sup>, die ein Wissenschafts- und Technikverständnis im Interesse kapitalistischer Aneignung von Naturgegebenheiten und gesellschaftlichem Reichtum fundiert. Das von Popper eingeführte Prinzip der kritischen Prüfung<sup>12</sup> schaltet nun zwar den Beliebigkeitscharakter der Dingen Entscheidungen aus, muß aber zu einem prinzipiellen Partikularismus (und Pluralismus) der Wissenschaftspraxis führen, der die Mängel eines gestörten Naturverhältnisses reproduziert, eben deshalb, weil nach dieser Auffassung Erkenntnis immer nur „über bestimmte Bereiche, Abschnitte oder Teile der Wirklichkeit“<sup>13</sup> gebildet wird und also per definitionem sich auf den Gesamtzusammenhang nicht einlassen darf.

Im Rahmen einer Einstellung, die die komplexe Mannigfaltigkeit und universelle Wechselwirkung in der Natur vernachlässigt und Natur nur als Äquivalent endlicher operationalisierbarer Modelle wohl definierter (also partieller) Gegenstandsbereiche auffaßt, ist eine prinzipielle Korrektur der Fehlleistungen des in die Natur eingreifenden Menschen nicht möglich. Hans Lenk hat jüngst nachdrücklich auf solche „operativistische Fehldeutungen von Naturbegriffen“ hingewiesen: „Naturphilosophische Konzeptionen sind Interpretationskonstrukte zur Deutung von kognitiven Erfassungsweisen, die der Mensch zur Erkenntnis oder zur Orientierung angesichts der ihn umgebenden nicht menschlichen Natur ausbildet. Sie sind natürlich Modellkonstruktionen. Das Modell, das kognitiven oder auch pragmatischen Zwecken (etwa der Selbststabilisierung oder Orientierung in der Welt) dienen kann, ist nicht mit dem vom Modell Gemeinten zu verwechseln ... Es scheint aber die gesamte Dynamik der Entwicklung der angewandten Naturwissenschaften zu einer Vereinseitigung geführt zu haben, deren starke, geradezu extreme Ausprägung angesichts wachsender Systemprobleme in der technisierten Welt nun zur Folge hat, daß man allmählich ein Bewußtsein für die Einseitigkeit des technisch-operativistischen Zugriffs entwickelt, daß man merkt, 'daß hier umgeschaltet werden muß'. ... Nach wie vor bleibt der Mensch, jeder Mensch natürlichen Gesetzen unterworfen, ist Teil, Glied, trotz aller technischen Macht als Einzelwesen ein recht ohnmächtiges Partikelchen im Gesamtkosmos“<sup>14</sup>. Allerdings kann Lenk dieser „Ersten Natur“ nur den Status eines Kantschen Ding an sich zugestehen: „Wirklichkeit – und sei diese auch nur als ide-

altypischer Leitbegriff etwa im Sinne des Kantischen *Ding an sich* verstanden – läßt sich weder selbst total in Operationen des Menschen auflösen noch als bloß fiktionale Ausstülpung seiner Zweiten Natur, seiner kulturellen Weltkonstitution auffassen, ohne daß eine nicht-operationalisierte, nicht konstituierte, nicht interpretierte Erste Natur zugrunde läge<sup>15</sup>. Natur als solche bleibt zwar materiale Vorbedingung, aber dann eben auch unerkannte Randbedingung wissenschaftlich-technischen Handelns und muß in einem ethisch zu verantwortenden Grenzbewußtsein des Handelnden berücksichtigt werden.

In der Tat scheint dies die einzige Konsequenz, solange, gemäß dem erkenntnistheoretischen Subjekt-Objekt-Schema, das erkennende und wirkende Subjekt der äußeren Wirklichkeit *gegenübergestellt* wird. Dann drängt sich auch immer wieder die operationalistische Fehldeutung dieser Beziehung auf. Ein anderes Konzept wäre hingegen das einer allgemeinen Ontologie und Kosmologie, die dem Menschen (der menschlichen Gattung) eine Stellung *innerhalb* der Natur selbst anweist, ihn mithin als ein Naturwesen, obschon ein ausnehmend besonderes Naturwesen begreift<sup>16</sup>. Dann würde die gegenständliche Tätigkeit des Menschen nicht als Beherrschung und Besitz der Natur (wie bei Descartes), sondern als ein Hinhorchen auf das Wesen der Dinge (Heraklit) verstanden werden<sup>17</sup>. Um die Probleme einer selbstzerstörerisch gewordenen Produktivität richtig sehen zu können, bedarf es offenbar eines Begriffs von Natur und von der Stellung des Menschen in der Natur, der von der herkömmlichen Auffassung der Natur als eines Ausbeutungsobjekts für den Menschen grundsätzlich verschieden ist. Ein solcher Naturbegriff ist sowohl in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ wie im „Kapital“ von Marx und in der „Dialektik der Natur“ von Engels enthalten<sup>18</sup>.

Eine Philosophie, die die gesellschaftlichen Bedingungen der Ökonomie auf den Begriff bringen und nicht nur soziologisch oder sozialphilosophisch erklären will, wird um eine ontologische Bestimmung des menschlichen Naturverhältnisses nicht herumkommen. Die materialistische Dialektik hat dieses Problem im Kontext der „Theorie des Gesamtzusammenhangs“ gestellt und sowohl im Konzept der „gegenständlichen Tätigkeit“ als auch in dem der „Produktionsverhältnisse“ mitgedacht. Darum ist es essentiell, im Marxismus die dialektische Theorie der Natur einzuschließen und ihn nicht auf eine subjektivistische Konstitutionslehre zu reduzieren, die die Mensch-Weltbeziehung allein vom Arbeitsvorgang her bestimmt<sup>19</sup>.

3. In der Dialektik der Natur als Theorie des Gesamtzusammenhangs erweist sich die Natur als das Ganze und Allgemeine, innerhalb dessen

der Mensch als Teil und Besonderes vorkommt. Totalität ist die Natur, insofern in ihr jedes mit jedem und allem in einem universellen Wechselwirkungszusammenhang und Rückkoppelungsbezug steht; Allgemeines ist sie, insofern dieser Zusammenhang in jedem Einzelnen auf besondere Weise reflektiert erscheint<sup>20</sup>. Das Gattungsinteresse der Menschheit fällt also zusammen mit der Erhaltung der natürlichen Lebensbedingungen und mit der Achtung vor dem übergreifenden Gesetz der Wechselwirkung in der Natur. Die Durchsetzung bloß partikularer Interessen muß unausweichlich nicht nur zur Unterdrückung, sondern letztlich zur Gefährdung des Gattungsinteresses insgesamt führen.

Nun gehört es zu der Struktur von Klassengesellschaften, daß in ihnen das Partikularinteresse der herrschenden Klasse gegenüber dem Gattungsinteresse – sei es durch ideologische Hegemonie, sei es durch institutionelle Gewalt – durchgesetzt wird. Die Formationspezifika der Produktionsverhältnisse manifestiert die historische Bestimmtheit dieses Widerspruchs. Die ökologische Krise und die Perversion des technischen Fortschritts lassen sich demgemäß als Folgen der Herrschaft von Partikularinteressen über das Allgemeininteresse erklären. Nach materialistischer Auffassung ist es die Organisationsform der Produktion und der Aneignung des gesellschaftlichen Produkts, die die allgemeinen Verhaltensweisen der Menschen steuert; diese Steuerung kann nicht einfach durch Bewußtseinsveränderungen außer Kraft gesetzt werden. Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewußtsein und nicht umgekehrt. Appelle an ökologische Verantwortung und Entwürfe für einen ökologischen Verhaltenskodex mögen zwar die Einsicht in den Grundwiderspruch unserer Epoche – den zwischen dem Entwicklungsstand der Produktivkräfte und den kapitalistischen Produktionsverhältnissen – wecken und vertiefen, und insofern nützlich sein; ja, sie können sogar zu einzelnen Korrekturen führen, die eine bessere Adaption von Produktion und Konsum an die universellen Naturbedingungen bewirken. Den Typus des Naturverhältnisses, die Ausbeutung der Natur, werden sie nicht verändern. Die vom jungen Marx anvisierte „Resurrektion der Natur“ bleibt im Kapitalismus ein utopisch-moralischer Protest.

Daß das Produktionsverhältnis das Naturverhältnis determiniert, obwohl dieses jenem historisch wie logisch vorangeht, mag verwirrend sein und gibt zu transzendentalphilosophischen Irrtümern Anlaß. Der Schein, es sei der Mensch, der die Naturform konstituiere, hat erkenntnistheoretisch seine Formulierung durch Kant gefunden und ist arbeits-theoretisch, in strenger Entsprechung zu Kant, an den Marxismus hergetragen worden. Dieser Schein wird aufgelöst, wenn man an der Auffassung von Marx und Engels festhält, die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation sei ein naturgeschichtlicher Pro-

zeß<sup>21</sup>. Die Dialektik von Natürlichkeit und Gesellschaftlichkeit kann dann als eben die ausnehmend besondere Weise der Natürlichkeit des Menschen bestimmt werden: *ausnehmend* besonders, weil die „natürliche Künstlichkeit“<sup>22</sup> ein Verhältnis zur Natur charakterisiert, das sich dadurch auszeichnet, daß der Mensch gegen die Natur, in sie eingreifend, seine Lebensbedingungen artifiziell gestaltet – aber immer unter der Voraussetzung, daß ihm die Natur als biologische Grundlage seiner Existenz nicht entzogen wird.

4. Zweifellos gerät der historisch unaufhaltsame Fortschritt der Produktivkraft-Entwicklung mit dem ebenso unausweichlichen Erfordernis einer Konservierung der natürlichen Lebensbedingungen der Menschen in einen Konflikt, der durch abstrakte Wertsetzungen zu einer unauflösbaren Antinomie gesteigert wird. Die Überwindung der Not in den nicht oder wenig industrialisierten Ländern der sog. „Dritten Welt“ und die Aufrechterhaltung des in den Industrieländern gewonnenen Standards menschlicher Lebensführung sind gekoppelt an den weiteren Ausbau des technisch-wissenschaftlichen Instrumentariums; die Menschheit lebt von der Nutzung der natürlichen Ressourcen, und sie tut dies (bei Zunahme der Erdbevölkerung) in steigendem Maße. Jeder Verzicht auf die produktivste und effektivste Verwertung der Naturgegebenheiten würde Millionen, gar hunderte Millionen Menschen dem Elend und Hungertod ausliefern. Nahrung, Wasser, Kleidung und Energie müssen bereitgestellt werden, ihre Distribution bedarf eines dichten Verkehrsnetzes, die Behausung für Milliarden Menschen greift verändernd in die Landschaft ein – also schon die Befriedigung der elementaren Bedürfnisse (nicht erst deren Luxurierung) bewirkt schwerwiegende Umgestaltungen und möglicherweise Zerstörungen im Ökosystem<sup>23</sup>. Bloßer Abbau von Technik ist keine Alternative. Günter Ropohl hat das auf eine provokative Formel gebracht: Nur mit dem Verschwinden des Menschen würde es wieder Natur geben – und die Fortexistenz der Gattung Mensch bedeutet nicht mehr und nicht weniger als das Ende der Natur<sup>24</sup>.

Nun klingt diese Alternative dramatischer, als sie intendiert ist. Ropohl geht es mit Recht darum zu zeigen, daß die Geschichte der menschlichen Gattung, der Weg zur „Künstlichkeit“ nicht rückgängig gemacht werden kann. Und da der Mensch selbst ein Naturwesen ist, gehört auch die technische Zivilisation zur Naturgeschichte in einem umfassenden Sinn. Den naturgeschichtlichen Charakter der gesellschaftlichen Prozesse haben Marx und Engels immer wieder betont. Nun gibt es im Laufe der Naturgeschichte ungezählte Arten, die im Zuge der Veränderung von Ökosystemen untergegangen sind oder im Selektionsprozeß

wegen unzulänglicher Einpassung in die Umwelt eliminiert wurden. Ist der erd- und gattungsgeschichtlich ja erst in einer frühen, sozusagen noch experimentellen Entwicklungsphase befindliche Mensch vielleicht eine Fehlentwicklung, die sich selbst durch Anwendung ihrer spezifischen Fähigkeiten wieder vernichtet?

Daß wir eben diese Frage stellen *können*, macht die Besonderheit des Menschen gegenüber anderen Naturwesen aus. Unser Verhalten *in* der Natur vermögen wir als ein Verhältnis *zu* der Natur zu begreifen. Daß wir uns unseres Verstandes bedienen, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen (und dabei neue Bedürfnisse entwickeln) liegt auf der Ebene unserer Natürlichkeit, unseres Verhaltens in der Natur; denn der Verstand gehört zu unserer biologischen Ausstattung und ist ein Moment der Evolution der Arten. Zur „natürlichen (– weil aus dem Naturprozeß hervorgegangenen –) Künstlichkeit“ wird dieses Verhältnis auf der zweiten Ebene der Reflexion, dann nämlich, wenn wir uns *zu diesem Verhalten*, das als Verhältnis vergegenständlicht erscheint, *verhalten*<sup>25</sup>. Darin liegt die Chance, daß wir, statt die Natur spontan anzueignen, mit Folgen, die sich sozusagen hinter dem Rücken der Gesellschaft einstellen, das Ganze von Mensch und Natur bei jedem Akt der Aneignung mitdenken und ihre Wechselwirkung in Rechnung stellen können. Das heißt, wir können nicht nur Ziele, sondern Zielsysteme entwickeln, in deren Konzept die Korrektive gegen Schadensfolgen aus einfachen linearen Zweck-Mittel-Beziehungen eingebaut werden können. Diese zweite Ebene des Naturverhältnisses bedeutet allerdings nicht ein „*retour à la nature*“, sondern einen Durchbruch zu einer geplanten Natur *aus Einsicht* in den Systemcharakter der Welt, zu der wir gehören. Ropohl macht deutlich, daß „die natürlichen Umgebungen der zu schaffenden Artefakte von vorneherein in den Erfindungsgang einbezogen werden“ müssen; und weiter: „Die technische Reorganisation der Natur muß ihren Horizont erweitern und Faktoren ökologischer Systemgleichgewichte in den Gestaltungsprozeß einbeziehen: Die Rückführung entnommener Ressourcen und Neutralisation voraussehbarer Schädwirkungen müssen ihre konstitutiven Platz im Variations- und Kombinationsprozeß der erfinderischen Antizipation erhalten ... Die klare Einsicht des Menschen, mit natürlichen Beständen und Abläufen in mannigfachen Systemzusammenhängen verkettet zu sein, ist ihrerseits schon wieder eine theoretische Vergegenständlichung, die selbstverständlich auch praktische Manipulationen dieser Systemverflechtungen begründet und gerade infolge der umfassenden Systemperspektive zu einer Erweiterung auch der praktischen Vergegenständlichung Anlaß gibt. Dies ist es, was ich die zunehmende Technisierung der Natur nennen möchte“<sup>26</sup>.

Technisierung der Natur heißt dann aber nicht Auslieferung der Naturgegebenheiten an die „instrumentelle Rationalität“ der partikularen Interessen. Vielmehr ist dazu „eine Fülle weiteren Wissens und besonders auch eine neue Systemqualität des Wissens erforderlich“<sup>27</sup>. Dieses Wissen schließt eine historische Perspektive des „allgemeinen Wohls“ (commune bonum) gegenüber der im bürgerlichen Denken gesetzten Priorität des individuellen Eigeninteresses ein<sup>28</sup>. Das „allgemeine Wohl“ ist eben nicht nur der Inbegriff des technisch-zivilisatorischen Reichtums, sondern umfaßt auch die Erhaltung der außermenschlichen Biosphäre als Medium, in dem der leibliche Mensch (einschließlich der psychischen Derivate seiner Leiblichkeit) existiert. Die Gesellschaftlichkeit des Menschen hat in der Materialität seiner biologischen Konstitution ein unhintergebares Fundament. Und *darauf* ist sein Naturbegriff bezogen – denn „Natur“ bliebe ja auch eine vom Menschen zerstörte und für ihn unbewohnbar gemachte Erde. (In dieser Hinsicht ist die Perspektive der Ökologen nicht minder anthropozentrisch als die der Technokraten – und dieser Standpunktgebundenheit können wir auch gar nicht entgehen, wir können sie nur in einer dialektischen Konstruktion des Gesamtzusammenhangs der Natur reflektieren und so unseren Standpunkt bestimmen.)

5. Die „neue Qualität des Systemwissens“ schließt eine konstruktive Bestimmung des Real-Allgemeinen ein, das die Menge verschiedener Standpunkte und konkurrierender partikularer Interessen nicht extensional in leerer Gattungsgemeinheit umfaßt, sondern intensional als ein inhaltlich erfülltes bestimmtes Gegenteil der Partikularität hervortritt. Die nicht-dialektischen Erkenntnismethoden der analytischen Philosophie, des kritischen Rationalismus und verwandter philosophischer Strömungen reichen dafür nicht aus<sup>30</sup>.

Nun ist der für das Wissenschaftsverständnis der bürgerlichen Philosophie konstitutive Verzicht auf die Konstruktion historischer Universalien nur die weltanschauliche Entsprechung einer Gesellschaftsordnung, deren „Bewegungsform“ das institutionell geregelte „bellum omnium contra omnes“, das Prinzip der sich gegeneinander „im freien Spiel der Kräfte“ durchsetzenden Partikularinteressen ist und deren Erfolgsmaß in der durch Jahresabschlußbilanzen ausgewiesenen Akkumulation des Kapitals liegt. „In diesem Kontext sind die Menschen *und* die Natur bloße Objekte, nichts außer Quellen des Reichtums, die anarchisch ausgebeutet bzw. ausgeplündert werden“<sup>31</sup>. Die ökonomischen Nachteile einer Berücksichtigung ökologischer Grenznormen können in einem Wettbewerbssystem der privaten Produzenten wegen des Risikos der Wettbewerbsunfähigkeit nicht aufgrund noch so wohlmei-

nender individueller Einsichten übernommen werden; das Gebot der Kostenminimierung setzt sich durch. Moralische Appelle und abstrakte Vernunftinsichten reichen daher nicht aus, um Interessen aus der Welt zu schaffen, die im System der Produktion selbst, also in den Produktionsverhältnissen, entspringen. Schwellenwerte der ökologisch zulässigen Umweltbelastungen sind wegen der Kumulationseffekte sinnvoll nur weltweit festzusetzen und ihre Einhaltung durch globale Produktionsplanung zu erzwingen; eine solche Planung ist aber innerhalb des Kapitalismus und seiner marktwirtschaftlichen Verkehrsformen systemwidrig und undurchführbar. Ja, solange eine Systemkonkurrenz im Rahmen friedlicher Koexistenz besteht, gibt es auch noch unvermeidliche Rückkoppelungseffekte der kapitalistischen gesamtgesellschaftlichen Irrationalität auf die Realisationsformen des sozialistischen Systems. Hinzu kommt, daß das Wachstum des militärisch-industriellen Komplexes einen steigenden Raubbau an natürlichen Ressourcen nach sich zieht, – selbst dann, wenn die Gefahr einer globalen Katastrophe durch Anwendung der totalen Zerstörungskapazität heutiger Kriegstechniken im Zuge einer konsequenten Friedenspolitik gebannt werden kann. Nicht erst die Anwendung, sondern bereits die Produktion riesiger Waffenbestände hat eine zerstörerische Wirkung auf das Ökosystem der Erde.

Die Okokrise ist unter den Bedingungen des Privateigentums an Produktionsmitteln nicht zu überwinden. Sie ist ein Aspekt der allgemeinen Krise des Kapitalismus. „Insofern sind die Aussagen des 'Club of Rome'... nicht falsch: daß die Menschheit, wenn auf kapitalistische Weise weiter Raubbau an den beiden wichtigsten Quellen des Reichtums – der Natur und der menschlichen Arbeitskraft – getrieben wird, dann einer Katastrophe entgegengeht. Daran kann kein Zweifel sein“. Das bedeutet als Alternative: „Planmäßige Produktion zum Zwecke der Befriedigung sich ständig steigender materieller und kultureller Bedürfnisse der Menschen. In diesem vernunftgemäßen Plan werden immer mehr auch die Verhältnisse der Menschen zu ihrer gesellschaftlichen, natürlichen und technischen Umwelt zum Inhalt und Bestandteil der gesamtgesellschaftlichen Realität“. Das heißt: „Die kapitalistische Weise des Eingriffs des Menschen in die Natur (muß) durch eine andere, durch die sozialistische abgelöst werden“<sup>32</sup>.

Natürlich kann das nicht zur Folge haben, daß partielle, punktuelle Maßnahmen gegen die Umweltzerstörung auf die Veränderung der Gesellschaftsordnung im weltweiten Maßstab verschoben werden müßten. Auch jede Teilkorrektur an der irrationalen Ausbeutung der Natur, an den in Kauf genommenen zerstörerischen Folgen der industriellen Produktion ist eine Investition für die Zukunft der Menschheit. Zum Ab-

warten ist keine Zeit mehr. Nur muß man sich darüber im klaren sein, daß solche Teilkorrekturen unzureichend bleiben, solange die Produktionsverhältnisse einer rationalen globalen Planung der Umwelt, will sagen: der menschlichen Lebenswelt, entgegenstehen. Eingriffe in die Natur sind das Wesen unseres Naturverhältnisses, unseres „Stoffwechsels mit der Natur“. Worauf es ankommt, ist „die andere soziale Determiniertheit solchen Eingreifens in die Natur“<sup>33</sup>. Sie erst macht den Stoffwechsel mit der Natur gemäß der Einsicht in deren dialektische Verfassung und unsere Eingliederung in sie möglich, weil dann das gesellschaftliche Real-Allgemeine als wirklich Allgemeines und nicht nur als Verallgemeinerung eines Besonderen konstituiert wird. Dies meint – in einer dialektischen Umkehrung der Fundierungsrelation – die Determination des Naturverhältnisses durch die Produktionsverhältnisse. Die Philosophie ist hier vor eine konzeptuelle Aufgabe gestellt, für die ihr der dialektische Materialismus das Handwerkszeug liefert.

### Anmerkungen

- 1 Jean Jacques Rousseau, Lettre à Christophe de Beaumont, Oeuvres complètes, Paris 1835, T. II, p. 775.
- 2 Jean Starobinski, Jean Jacques Rousseau – la transparence et l'obstacle, Paris 1957, p. 27 und 26.
- 3 Kurt Weigand, Rousseaus negative Historik, Einleitung zu Jean Jacques Rousseau, Über Kunst und Wissenschaft – Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen, hg. und übers. von K. Weigand, Hamburg 1954, p. XI.
- 4 Ebd.
- 5 Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, Über das Verhältnis der Naturphilosophie zur Philosophie überhaupt, Kritisches Journal der Philosophie, 1. Band, 3. Stück; neu hg. von Steffen Dietzsch, Leipzig 1981, p. 177f.
- 6 Vgl. Georg Lukacs, Über den Realismus, Berlin 1947, p. 16: „Die großen Realisten des bereits entfalteten Kapitalismus . . . können . . . nur das disharmonische, zerrissene Leben gestalten, das Leben, das alles Schöne und Große am Menschen erbarmungslos zerstampft, ja, was noch schlimmer ist, innerlich verzerrt, korrumpiert, in den Kot zerrt. Das Endergebnis, zu dem sie gelangen, muß sein, daß die kapitalistische Gesellschaft ein großer Friedhof der ermordeten menschlichen Echtheit und Größe ist, daß im Kapitalismus, wie Balzac mit bitterer Ironie sagt, die Menschen entweder Kassierer oder Defraudanten, also entweder ausgebeutete Dummköpfe oder Schurken werden“.
- 7 Vgl. zu diesem Spaltungsprozeß in der Deutung des Naturverhältnisses Manfred Hahn/Hans Jörg Sandkühler, Die Teilung der Vernunft, Köln 1982, und darin insbesondere den Beitrag von Kurt Bayertz, Naturwissenschaften und Philosophie, p. 106 ff.
- 8 Karl Marx, Das Kapital, Band III, MEW 25, p. 270: „Die Produktivität der Arbeit ist auch an Naturbedingungen gebunden, die oft minder ergiebig werden im selben Verhältnis wie die Produktivität – soweit sie von gesellschaftlichen Bedingungen abhängt – steigt. Daher entgegengesetzte Bewegung in diesen verschiedenen Sphären, Fortschritt hier, Rückschritt dort“.
- 9 Hans Albert, Traktat über die kritische Vernunft, Tübingen 1975<sup>3</sup>, p. 31.

- 10 Die strukturelle Übereinstimmung der Dinglerschen Wissenschaftslehre mit dem juristischen Dezisionismus Karl Schmitts liegt auf der Hand.
- 11 Max Horkheimer hat den Umschlag instrumenteller Rationalität in Irrationalität richtig diagnostiziert, ohne allerdings zu einer positiv dialektischen Gegenposition zu kommen.
- 12 Karl R. Popper, Logik und Forschung, Wien 1935, Tübingen 1976<sup>6</sup>. Hans Albert, a. a. O., p. 35f. und 47ff.
- 13 Hans Albert, a. a. O., p. 8. Vgl. dagegen Hermann Ley/Thomas Müller, Kritische Vernunft und Revolution, Köln 1971. Kurt Bayertz/Josef Schleifstein, Mythologie der 'kritischen Vernunft', Köln 1977. Manfred Buhr/Jörg Schreier, Erkenntnistheorie – kritischer Rationalismus – Reformismus, Berlin 1979.
- 14 Hans Lenk, Der Macher der Natur? Über operativistische Fehldeutungen von Naturbegriffen der Neuzeit, in: Götz Grossklau/Ernst Oldemeyer (Hg.), Natur als Gegenwelt, Karlsruhe 1983, p. 59 ff. Hier: p. 66 und 74.
- 15 A. a. O., p. 83.
- 16 Vgl. Hans Heinz Holz, Dialektik und Widerspiegelung, Köln 1983.
- 17 Vgl. Hans Lenk, a. a. O., p. 84: „Der Mensch ist aber nicht der Schöpfer der Natur, sondern nur seiner Darstellung von ihr“. Dieser Satz ließe sich nahe an eine widerspiegelungstheoretische Deutung heranführen.
- 18 Vgl. Hans Heinz Holz, Naturverhältnis und Ökologische Krise, in: IMSF, . . . einen großen Hebel der Geschichte. Zum 100. Todestag von Karl Marx: Aktualität und Wirkung seines Werks, Frankfurt am Main 1982, p. 155 ff. Dort sind zahlreiche Belege aufgeführt, die das herkömmliche bürgerliche Mißverständnis widerlegen, der historische Materialismus sei technizistisch oder gar technokratisch konzipiert, weil er die Produktivkraftentwicklung zur Basisdeterminante der menschlichen Geschichte macht.
- 19 Vgl. Hans Heinz Holz, Natura e storia in Marx, Vortrag auf Einladung des Gramsci-Instituts in der Universität Catania; erscheint demnächst im Jahrbuch des Gramsci-Instituts Palermo.
- 20 Hegels Darlegung der Verfassung des Allgemeinen, Besonderen und Einzelnen in der „Wissenschaft der Logik“ ist hierfür von Belang. Vgl. Hans Heinz Holz, Spekulative und materialistische Philosophie, in: Annalen der internationalen Gesellschaft für dialektische Philosophie – Societas Hegeliana Köln 1983, und ausführlicher in: Jeroen Bartels/Delev Patzold/Hans Heinz Holz/Jos Lensink, Dialectische constructie van die totaliteit, Groningen 1983, p. 51 ff.
- 21 Dies wird im Vorwort zum „Kapital“ von 1867 ausgesprochen.
- 22 Vgl. Helmuth Plessner, Die Stufen des Organischen und der Mensch, Berlin (W) – New York 1975<sup>3</sup>, p. 309 ff.
- 23 Zur Konstruktion des Systems der Bedürfnisse und der möglichen Objektivierung von Präferenzentscheidungen vgl. H. H. Holz, Werte und Bedürfnisse, in: G. Ropohl (Hg.), Beiträge der Technikbewertung, Düsseldorf 1979<sup>2</sup>, p. 107 ff.
- 24 G. Ropohl, Technik als Gegennatur, in: G. Grossklau/E. Oldemeyer (Hg.), Natur als Gegenwelt, Karlsruhe 1983, p. 87 ff.
- 25 Zur Reflexion der Reflexion vgl. H. H. Holz, Dialektik und Widerspiegelung, Köln 1983, p. 40 ff.
- 26 G. Ropohl, Natur als Gegenwelt, a. a. O., p. 96 f. Daß ein humaner Impuls hinter die von Technik-Pathos steht, zeigt folgender Abschnitt: „Die Technisierung der Natur, die in der Agrarrevolution ihren Ausgang nahm, wird nun vollendet werden müssen. Wenn eine über vier Milliarden angewachsene Menschheit auf mindestens erträglichem Niveau bestehen will, wird jede Komponente des globalen Ökosystems berücksichtigt werden müssen . . . Insgesamt wird jedenfalls eine ökologisch begründete weltweite Material-, Energie-, Ernährungs-, Landschafts-, Klima- und Bevölkerungsplanung die Erde nur dadurch bewohnbar erhalten können, daß sie die Natur allseitig domestiziert“. A. a. O., p. 97 f.
- 27 Ebd., p. 98.

28 Die Antithese ist so alt wie der bürgerliche Rationalismus. Zum dialektischen Konzept des *commune bonum* bei Leibniz vgl. H. H. Holz, *Leibniz*, Leipzig 1983, p. 190 ff. Dagegen das atomistische Konzept des Eigeninteresses von Thomas Hobbes bis Adam Smith; vgl. G. Manenschijn, *Moraal en Eigenbelang bij Thomas Hobbes en Adam Smith*, Amsterdam 1979.

29 Die Verschränkung des kulturellen mit dem biologisch-naturhaften Bereich wird in der Ästhetik sichtbar: das Problem des Naturschönen.

30 Vgl. Jeroen Bartels, *Kennis als historisch proces*, in: J. Bartels/D. Pätzold/H. H. Holz/J. Lensink, *Dialectische constructie van de totaliteit*, Groningen 1983, p. 11 ff; und kürzer in: *Annalen der Internationalen Gesellschaft für dialektische Philosophie – Societas Hegeliana*, Köln 1983, p. 228 ff.

31 Manfred Buhr/Robert Steigerwald, *Verzicht auf Fortschritt, Geschichte, Erkenntnis und Wahrheit*, Berlin 1981, p. 106 f.

32 Ebd., p. 94 und 107.

33 Ebd., p. 94.

Iwan Frolow

## Die Konzeption der globalen Probleme

Abstract: *The Conception of Global Problems*. From a Marxist point of view the author develops the conception of »global problems«. It deals with problems of survival and development which are worth being called »global« because they are worldwide and of decisive importance for the future of mankind. Their character as »global« problems has developed with the internalization of economic and social life as well as

with a new dimension of scientific and technical development on the one side and of metabolism between man and nature on the other side – processes which take place between or within the limits of antagonistic social systems. From these processes the global problems receive their dynamic and violence. The author characterizes different levels of the global problems and outlines ways of solving them.

In den letzten Jahrzehnten und Jahren lenken Probleme, die gewöhnlich als global bezeichnet werden, weil sie weltumfassend sind und ihre Lösung die vereinten Anstrengungen der ganzen Menschheit erfordert, die Aufmerksamkeit der breiten Weltöffentlichkeit auf sich. Zu diesen Problemen werden fast immer die folgenden gezählt: die Verhütung eines thermonuklearen Weltkrieges und die Einstellung des Wettrüstens; die Schaffung günstiger Bedingungen für die soziale Entwicklung und das wirtschaftliche Wachstum in der Welt; die zweckmäßige und komplexe Nutzung der Naturschätze; die effektive Lösung des Energie- und Nahrungsproblems; der Umweltschutz; die aktive demographische Politik; die Entwicklung der internationalen Zusammenarbeit bei wissenschaftlichen Forschungen und zur Ausnutzung der Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution zum Wohl der Menschheit (Bekämpfung der gefährlichsten und meistverbreiteten Krankheiten, Erschließung des Weltraums und der Weltmeere u. a.); Probleme der Bildung, Kultur usw.

Diese und andere akute Gegenwartsprobleme stehen in dialektischer Wechselwirkung mit den sozialen Hauptprozessen unserer Epoche, sie konzentrieren in sich in hohem Maße die Widersprüche und Komplikationen der sozialen und geistigen Entwicklung der heutigen Zivilisation und werfen scharf die Frage nach deren Zukunft auf. Die globalen Probleme sind darum nicht nur zum Objekt von wissenschaftlichen und philosophischen Grundlagenforschungen, sondern auch eines erbitterten ideologischen Kampfes geworden, bei dem unterschiedliche Weltanschauungen aufeinanderprallen.

Die Marxisten stehen bei der Behandlung dieser Probleme natürlich nicht abseits, denn mit ihnen ist eine ganze Reihe neuer Aspekte des Klassenkampfes in der Welt, des Wettbewerbs zwischen Sozialismus und Kapitalismus verbunden.

Ich will versuchen, gestützt auf die Arbeit, die wir auf diesem Gebiet seit Anfang der 70er Jahre bereits geleistet haben und die in einer Reihe von neuen Publikationen in einem gewissen Maße verallgemeinert wur-